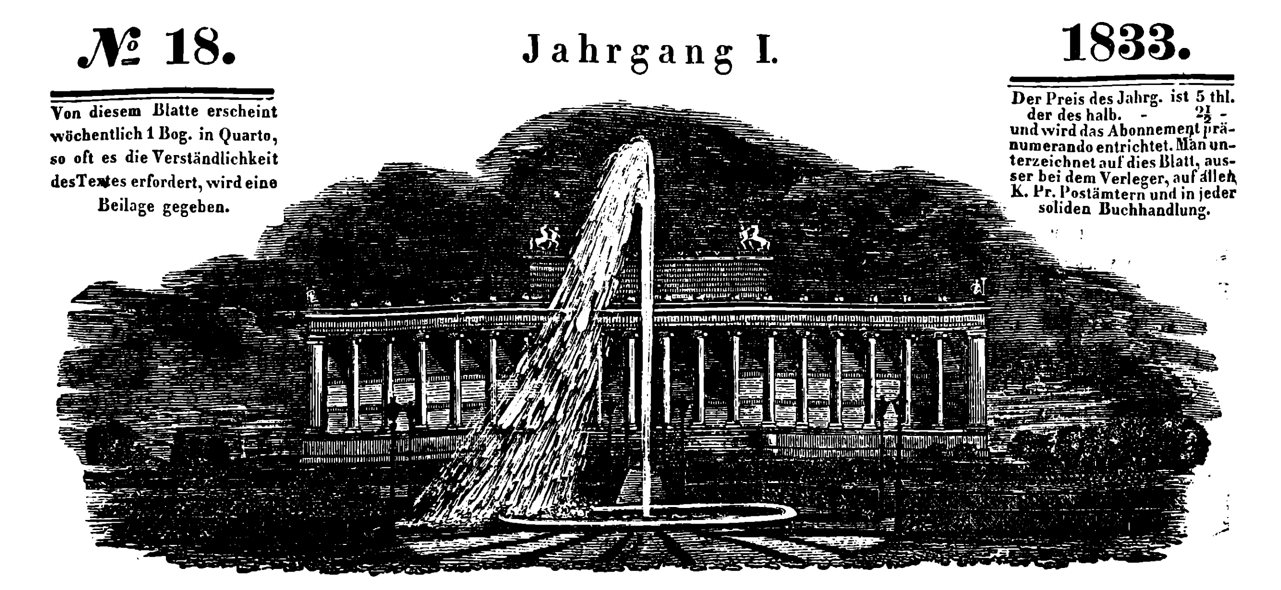
№ 18. Jahrgang I. 1833.

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thl. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



Museum,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 6. Mai.

Redacteur Dr. F. Kugler. *Verleger George Gropius.*

NEUERE GEMÄLDE
im Besitz des Königs von Neapel.
Aus meinen Reiseheften.

Mitgetheilt von
Herrn Hofrath Hirt.
(Siehe Berliner Kunstblatt Jahrgang 2. Heft 3.)

Die königlichen Sammlungen alter und neuer Kunst zu Neapel gehören zu den wichtigern. In mehrern Fächern übertreffen sie alles, was man sonst irgendwo sieht, besonders im Fache antiker Wandgemälde, in dem gemalter griechischer Gefässe von gebrannter Erde, und in dem antiker Werke in Erz, in grössern und kleinern Bildwerken sowohl, als in jeder Art von Geräthschaften. Indessen haben die antiken Gegenstände jeder Gattung in dem königlichen Museum durch zwei deutsche Archäologen, die Herren Gerhard und Panofka, seit kurzem so vollständige Aufzeichnungen gefunden, dass unsere frühern Bemerkungen, welche nur das für uns Seltene und Wesentliche berücksichtigen, dagegen nur mager und unvollständig erscheinen würden. Wir wollen also, vor der Hand wenigstens, unsern Blick nur auf solches geheftet halten, was, wie es scheint, nicht in den Plan jener beiden Gelehrten gehört, nämlich auf die Gegenstände der neuern Malerei, wovon in den königlichen Sammlungen sehr preiswürdige Denkmäler vorkommen. Unsere Bemerkungen hierüber sind aus sehr verschiedenen Zeiten, mehrere aus den achtziger und neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, wo sich die Hauptsammlung noch in dem Schlosse Capodimonte befand, und die letztern aus dem Jahr 1817, wo jedoch in dem indessen neu erbauten Museum die Gegenstände nur zum Theil aufgehangen waren, andere noch an den Wänden der

Säle umherstanden, und viel anderes noch in den Zimmern des Königs und in denen des Prinzen Leopold, im königlichen Palaste sich befand, was aber die Bestimmung hatte, den Gemälden des grossen Museums einverleibt zu werden, welches jedoch, wie ich höre, bis zur Zeit nicht geschehen ist.

Diese verschiedenen Sammlungen neuer Gemälde als ein Ganzes zu betrachten ist hier unsere Absicht. Man wird hieraus den Bestand der Gesammtgallerie und das Eigenthümliche nach den verschiedenen Epochen, Schulen und einzelnen Meistern erkennen.

Mit Bedauern müssen wir aber im Voraus melden, dass man bei dem Aufstellen an kein systematisches Ordnen gedacht hat. Die Gemälde von den verschiedensten Zeiten und Meistern hängen unter einander. Daher es sehr schwer wird, den wahren Bestand der Gemälde zu übersehen, und jene Vergleiche zu machen, aus denen sich allein ein fruchtbares Studium ergiebt. Gewöhnlich sind leider die Aufseher, die bei solchen Sammlungen Anstellungen erhalten, sehr unwissend, und daher jene Anarchie in den meisten Gallerien. Es scheint, als wenn Decorations-Architekten überall ihre Hand im Spiel hätten, welche glauben, dass die geheiligten Reste antiker Plastik und neuere Meisterwerke der Malerei nur da wären, um ihre bunten Architekturanlagen zu zieren. So ist es auch der Fall in den verschiedenen Abtheilungen alter und neuerer Denkmäler in dem grossen königlichen Museum zu Neapel.

Den Hauptstamm der Sammlung machen die Gemälde, welche die Herzöge aus dem Hause Farnese in Parma anlegten, und die dann mit Carl III. nach Neapel übergegangen sind. In den neuern Zeiten benutzte Ferdinand IV. die über Rom eingebrochene Anarchie, um manches Wichtige aus den Sammlungen der römischen Grossen aufkaufen zu lassen; nachdem schon früher nicht Unbedeutendes aus den Kirchen von Messina und Calabrien dahin gekommen war. Auch Joseph Bonaparte und Mürat bereicherten die Sammlung mit Gemälden aus den aufgehobenen Kirchen uud Klöstern. Nicht bloss die Hauptstadt, sondern auch Salerno und Monte Cassino mussten hiezu steuern.

Von Byzantinischen Meistern und von denen der Epoche der Anfänge im 13ten und 14ten Jahrhundert geht die Sammlung leer aus. Aus der zweiten oder der Bildungsepoche im 15ten Jahrhundert ist die Anzahl der Gemälde auch nur gering. Wir werden sie also bei den verschiedenen Schulen der dritten Epoche einschalten, doch dieselben als die ältern immer voranstellen.

Die toskanische Schule der dritten Epoche.

Wir betrachten zuerst die toskanischen Meister der dritten Epoche mit Voraussendnng der wenigen Meister aus der zweiten. Das älteste ist ein Gemälde des Fra Gio. Angelico von Fiesole, die Legende vorstellend: wie dem Papst Liberius im Traum befohlen wird, die Kirche St. Maria Maggiore nach dem Plane zu erbauen, den er des andern Morgens (es war der 5te August) auf dem Esquilin im Schnee bezeichnet finden würde. Im Bilde sieht man in der Mitte die Madonna selbst, von einem Chor von Engeln umgeben, und den Papst, der, über den Schneeplan erstaunt, Befehle giebt, den Bau der prachtvollen Basilika zu beginnen. Das Gemälde zeigt jene Einfachheit der Anordnung, und jene Lieblichkeit in der Ausführung, die diesem Meister zur Zeit einer noch sehr mangelhaften Kunstübung eigen war.

Von Domenico Ghirlandaio sieht man zwei Gemälde: eine Ankündigung, zugleich mit Andreas und Johann Baptist, und eine thronende Madonna mit Lorenz und Hieronymus rechts und links. Dazu kommt eine Maria mit dem Kinde und zwei Engeln von Sandro Botticelli. Von Cosimo Roselli ist die Heirath der Maria mit Joseph vorhanden, zu deren Seiten der heilige Nicolaus und die heilige Lucia gestellt sind. Letzteres ist das ausgezeichnetste Werk der drei grossen Meister, die schon in der Capella Sistina mit einander in die Schranken traten.

Aber noch merkwürdiger ist ein Altargemälde von Matteo da Siena, den Bethlemitischen Kindermord vorstellend. Die Aufgabe war für die Zeit sehr schwierig, da sie eine grosse Lebendigkeit der Phantasie, kühne Bewegungen und mannigfaltigen und starken Ausdruck erforderte. Der Meister leistete sehr viel, und ein Beweis der Anerkennung ist, dass er den Gegenstand zu verschiedenen Zeiten dreimal malte, zweimal in Siena, nämlich einmal in der Kirche St. Agostino im Jahre 1464, und das andere Mal in der Kirche St. Maria de' Servi im Jahre 1491. Das dritte, das er für Neapel malte und jetzt in der königlichen Sammlung ist, war ehedem in der Kirche St. Catarina al fornello, und ist merkwürdig wegen der fehlerhaften Bezeichnung der

Jahreszahl, die den Lebensbeschreibern der Neapolitanischen Maler viel Mühe machte, indem sie den Maler und die anderweitigen Arbeiten des Künstlers in seiner Vaterstadt nicht kannten. Es steht nämlich auf dem Bilde ausser dem Namen des Meisters das Jahr MCCCCXVIII, wo augenscheinlich ein L zwischen dem vierten C und X vergessen ist, so dass 1418 anstatt 1468 steht. — Diese drei Gemälde sind aber nicht Copieen eines nach dem andern, sondern die spätern geben bedeutende Abänderungen und Fortschritte des vortrefflichen Meisters, der die Ehre der Sienesischen Schule in dieser aufstrebenden Epoche war, und der der kühnen Behandlung eines so schwierigen Gegenstandes wegen der Aeschylus der neuern Malerei genannt zu werden verdient. Erst Luca Signorelli erhob sich zu ähnlichen Wagestücken in seinen Frescogemälden zu Orvieto.

Auch ist die Sammlung an toscanischen Meistern der dritten Epoche nicht reich, aber darunter manches Vorzügliche.

1. Von Leonardo da Vinci: eine Madonna mit dem Kinde auf dem Schooss, wovon wir jedoch nur den Kopf der unvergleichlichen Mutter von der Hand des Meisters vollendet glauben. Die niedergeschlagenen Augen, die auf das Kind herabblicken, und das innige Lächeln, das um die Lippen schwebt, sind nie vollkommner in Farbe dargestellt worden. Das Gemälde kam erst in der letztern Zeit aus der Gallerie Borghese von Rom nach Neapel.

Noch giebt es zwei andere Gemälde, die gleichfalls den Namen des grossen Meisters tragen: erstlich ein jugendlicher Joh. Baptist, der vortrefflich ist, den wir aber nur als eine glückliche Arbeit des Angelo Bronzino ansehen können. Das Gesicht ist leonardisch, Zeichnung und Schattirung fein; aber die Wiederscheine sind eher die eines metallischen Körpers, als des menschlichen Antlitzes. Zweitens eine heilige Familie mit einem Engel; auch hier sind die Bildungen leonardisch, aber das Helldunkel und das Landschaftliche zeigt überwiegend den trefflichen Nachahmer des Coreggio: wir glauben Bernardino Gatti.

Von Lorenzo di Credi, dem Jugendfreunde des Leonardo, sieht man eine Madonna mit dem Kinde und zwei Heiligen noch in der erstern, etwas magern Manier, und dann eine heilige Familie mit zwei Engeln aus der bessern Zeit des Meisters; letztere noch in den Zimmern des Königs. — Eine heilige Familie ist auch von Ridolfo Ghirlandaio vorhanden, noch in der frühern Manier, welche an seinen Jugendfreund Raphael erinnert.

Von Andrea del Sarto sieht man die Portraite von zwei Architekten und dann die von Vasari gerühmte Copie nach dem Meistergemälde Raphaels, Leo X. mit den Cardinälen vorstellend, wovon das Original sich im Palast Pitti zu Florenz befindet.

Unter den Sienesischen Meistern sieht man von Baldassar Peruzzi ein Portrait, und von Sodoma eine Auferstehung Christi mit der Jahreszahl 1534. Dies Gemälde gehört zu den Hauptbildern des Meisters, besonders in Hinsicht des Helldunkels und der markigen Pinselführung. Siena selbst hat von ihm nur wenige ähnliche Gemälde aufzuweisen. — Sein Landsmann war Marco Pini, der den grössten Theil seines Lebens in Neapel zubrachte, wo man auch in den dortigen Kirchen die vorzüglichsten seiner Gemälde sieht. In den Formen richtete er sich mehr nach Michel Angelo, aber in dem Markigen der Farbengebung sieht man den frühern Anhänger an die Malweise seines Meisters Beccafumi und des Sodoma. Eines seiner Hauptwerke, die Beschneidung vorstellend, früher in der Kirche St. Paolo, ziert jetzt das Museum.

Ein Freund des Marco Pino war Daniel (Ricciarelli) von Volterra, von dem das Meisterwerk, eine Kreuzabnahme, in der Sammlung ist. Dieses Altargemälde in Oel war früher in der Kirche St. Maria del popolo in Rom. Die Malerin Angelica Kaufmann besass es mehrere Jahre in ihrer Sammlung alter Meister, und nach ihrem Tode kam es nach Neapel, zur Zeit noch in den Zimmern des Prinzen Leopold. Die Composition ist von der Kreuzabnahme desselben Meisters, in der Kirche Trinità zu Rom auf die Mauer gemalt, jetzt aber ganz verdorben, wesentlich verschieden und in jeder Beziehung vorzüglicher.

Eine Seltenheit ist ferner die Copie nach dem jüngsten Gerücht des Michelangelo in kleinen Figuren in Oel gemalt von Marcellino Venusti, das in seiner Art ein Meisterstück zu nennen ist.

Und noch als eine Seltenheit bemerken wir das Bildniss der Eleonora Sanvitali, die den Deutschen durch den Tasso von Göthe so interessant geworden ist. Sie ist als ein Mädchen von vier Jahren (dies besagt die Inschrift, die auch ihren Namen nennt, mit der Jahrzahl 1561.) in ganzer Figur stehend, und im einfachen braunen Kleide dargestellt. Auf dem

Tische sieht man das Figürchen einer antiken Venus, die ihre Rückseite in dem Spiegel an der Wand zeigt. — Das ganze Gemälde ist von seltener Schönheit und Anmuth, und wie wir nicht zweifeln dürfen, von der Hand des Angelo Bronzino.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die erste KUNST-AUSSTELLUNG in Hannover.

Das schnelle Aufblühen des für das Königreich Hannover gegründeten Kunstvereines bestätigt auf's Neue, was schon verschiedentlich in diesen Blättern über die Bedeutsamkeit der Kunstvereine in unserer Zeit gesagt worden ist. Gegen das Ende des vorigen Jahres gestiftet, zählt dieses Institut bereits, nach dem Schlusse der ersten Ausstellung, 947 Actien (die Actie zu 3 Thalern).

Was zunächst den Zweck des Vereines, wie ihn die Statuten aussprechen, anbetrifft, so besteht derselbe in einer „Beförderung der bildenden Künste durch Verbreitung der Theilnahme für dieselben und durch Aufmunterung und Unterstützung der Künstler;“ und zwar veranstaltet der Verein, um diesen Zweck zu erreichen, sowohl „in Hannover öffentliche Ausstellungen von Werken der bildenden Künste,“ als er auch „die ausgezeichneteren der ausgestellten Kunstwerke, so weit die Mittel es gestatten, ankauft und nach dem Loose unter seine Mitglieder vertheilt.“

Der Erfolg der ersten Kunstausstellung, welche vom 26. Februar bis 31. März d. J. währte, hat, nach einem vorliegenden Berichte der Committée, jede davon gehegte Erwartung bei weitem übertroffen.

Durch die Geneigtheit des Magistrats der Residenzstadt H. war ein bequemes und sehr passliches Lokal unentgeldlich eingeräumt, und die erfreuliche Bereitwilligkeit einheimischer und auswärtiger Künstler, so wie die Kunstliebe mehrerer Besitzer von ausgewählten Kunstwerken haben es möglich gemacht, dessen Räume mit so zahlreichen und so bedeutenden Werken der Kunst anzufüllen, dass man diese erste Kunstausstellung von H. gewiss zu einer der besseren in Deutschland wird zählen dürfen. Die Theilnahme des Publikums, welche sich fast bis an's Ende stets steigend erhielt, ist so allgemein und so lebhaft gewesen, dass darauf die schönsten Hoffnungen für die Erreichung der vom Kunstvereine beabsichtigten Zwecke gebauet werden dürfen.

Der ausgestellten Kunstwerke waren 429 Nummern von 199 verschiedenen Künstlern und einigen Dilettanten, unter welchen 170 Nummern von 64 Hannoveranern. Die übrigen Gegenstände waren zum grössten Theil von Münchner Künstlern (merkwürdig für eine norddeutsche Stadt!) eingesandt, nur zwei von Düsseldorfer Künstlern; einige aus Berlin, Cassel, Dresden, Hamburg u. s. w.; von Ahlhorn, Dahl, Fries, Henschel, Neher, Gebr. Olivier, Overbeck (Italia und Germania), D. und L. Quaglio, Riepenhausen, Rottmann, Ruhl, Scheuren, A. Schrötter, Ph. Veit, Wagenbauer und anderen.

319 Nummern waren verkäuflich, und von diesen sind 89 Nummern verkauft worden. —

Wir können diese erfreuliche Anzeige nicht schliessen, ohne gleichwohl den schon ausgesprochenen Wunsch zu wiederholen, dass die an den verschiedenen Orten Deutschlands gestifteten Kunstvereine das würdigste und grossartigste Mittel zur Erreichung ihres schönen Zweckes nicht ferner übersehen mögen. Nicht in jener zufälligen Unterstützung des Künstlers durch den Ankauf eines oder eines anderen Bildes, nicht in der Errichtung jener Ausstellungen, deren Zusammenstellung ebenfalls immer nur eine zufällige sein kann, beruhen, wie dankbar beides auch anzuerkennen sei, die wesentlichsten Beförderungsmittel der Kunst und des Kunstsinnes. Gebet vielmehr dem Künstler Gegenstände zur Ausführung, welche ein gemeinsames und darum ein höchstes Interesse haben! die ein Jeder im Volk verstehe und auf deren gemeinsamen Besitz auch der Geringste, nicht ein einzelner Glücklicher, dem sie das Loos zugeworfen, stolz sein könne! an deren täglicher Betrachtung er (denn wer freut sich seines Besitzes nicht?) sich erbauen und Achtung und Liebe zur Kunst gewinnen könne! Lasset die Säle eurer Gemeindehäuser mit Bildwerken schmücken, welche die Grossthaten eurer Vorfahren darstellen; die Hallen eurer Kirchen mit Bildwerken, welche die bethätigenden Momente eures Glaubens entfalten, und welche eindringlicher zu dem Beschauer sprechen, als ein todter Buchstab*)!

*) Der Kunstverein von Frankfurt a. M. hat bereits die nachahmungswürdige Bestimmung getroffen, ¼ seiner Einnahme für öffentliche Monumente zu verwenden.

ENGLISCHER STAHLSTICH.

Westmoreland, Cumberland, Durham and Northumberland, Illustrated u. s. w. Nach Zeichnungen von Thomas Allom. Text von Thomas Rose. London, 1832.

Unter den mannigfaltigen Werken, welche in sauberen Stahlstichen die vorzüglichsten Gegenden Grossbrittanniens darstellen, mögte das uns vorliegende leicht das ausgezeichnetste sein. Unter den fünf und zwanzig Ansichten, welche in sechs Lieferungen bis jetzt erschienen sind, und für den unglaublich geringen Preis von zwei Thalern angeboten worden, mögte der strengste Kritiker nicht eins herausfinden, welches nicht selbständig als Kunstwerk gelten könnte. Sehr glücklich wurden gerade jene vier nördlichsten englischen Grafschaften gewählt, wo die Natur bereits in der Grossartigkeit der benachbarten schottischen Hochlande erscheint, und besonders in Westmoreland und Cumberland die lieblichsten Seen mit unzähligen Inseln von hohen Bergkränzen umgürtet sind. Mit der höchsten Meisterschaft werden uns diese Naturscenen vorgeführt, sowohl was die Zeichnungen, als auch besonders den Stich anbelangt. Der dunkel beschattete See Derwert Water zwischen hoch gethürmten Felsen, der glänzende Spiegel des Ulles Water, in dessen Tiefe die umlaubten Hügel hinabzusteigen scheinen, und die idyllischen Inseln des breiteren Windermere Loke zeigen uns die mannigfaltigsten Schönheiten dieser englischen Schweiz, während uns die Langdale Pikes in die schaurigen Schluchten des Hochgebirges führen, wo die rauschenden Waldbäche in Cascaden über Klippen hinabstürzen, als deren vorzüglichste wir die herrlichen Wasserfälle von Colwith Force und Dungeon Gill erblicken.

Aber England ist zugleich der Sitz einer hochverfeinerten Cultur, welche nicht zerstörend sich darstellt, sondern die Schönheiten der Natur durch zweckmässige Anlagen noch mehr hervorhebt. Die lieblichen Hügel sind von Hecken durchschnitten, welche reiche Felder und Triften umgeben. Zahlreiche Heerden beleben die Landschaft, welche durch wohlhabende Ortschaften gehoben wird. Die blühendsten Städte erblicken wir hier dargestellt, am Meeresufer oder an schiffbaren Strömen recht eigentlich zum Handel hingelagert. Newcastle-upon-Tyne erhebt sich mit seinen Thürmen zwischen den zahlreichen Fabriken, welche durch die benachbarten Kohlenbergwerke hervorgerufen wurden. Nicht ferne davon liegen die beiden Shields an dem Nord- und Südufer des mächtigen Stromes, auf welchem reichbeladene Schiffe auf- und abfahren. Doch werden sie alle an Schönheit der Lage durch Durham übertroffen, welches in alterthümlicher Pracht auf dem Vorsprunge einer Halbinsel emporsteigt, welche der Fluss Wear bildet. Im Vorgrunde steigt die Brücke über den mässigen Fluss; dahinter erhebt sich mit drei Thürmen die anglo-normännische Cathedrale, im Jahre 1093 durch Wilhelm den Erobrer erbaut; noch höher liegt in breiten Massen der Palast des Bischofes; letzterer gilt zugleich als der reichste und vornehmste im ganzen Königreiche.

Noch reicher stellen sich uns aber die Landsitze der Grossen dar. Wenn die Villen der alten Römer uns das Bild einer ungewöhnlichen Pracht und Verschwendung zeigen; wenn, nach ihrem Muster gebildet, die der neueren Italiener noch jetzt in anmuthigen Anlagen mit jenen wetteifern, und zum lieblichsten Genusse der südlichen Natur einladen, so stehen ihnen die englischen in mancher Hinsicht nicht nach, und übertreffen sie vielleicht noch an Grossartigkeit. Den meisten Lesern werden die meilenweiten Parkanlagen nicht unbekannt sein, in welchen die stolzen Schlösser der Lords gelegen sind; aber weniger bekannt ist die zahlreiche Verbreitung derselben. Ein Park stösst an den andern, indem sie an Pracht und Ausdehnung einander überbieten, und unzählige Schlösser und Landsitze bedecken die einzelnen Grafschaften. Diese waren ursprünglich die Burgen des Landadels, und hoben sich nach und nach mit der allgemeinen Verbreitung des Wohlstandes. Einige der merkwürdigsten erhalten wir hier in vorzüglichen Abbildungen, grossentheils auch durch ihre Besitzer merkwürdig. Brougham Hall gehört zu den einfachern; auch Hawick Hall, Sitz des Grafen Grey, zeichnet sich weniger durch alterthümliche Pracht aus. Desto mehr bewundern wir dieselbe in den beiden vorüglichsten Schlössern des Herzogs von Northumberland, Warkworth Castle, seit über fünfhundert Jahren Sitz der Percys, und Alnwick Castle, welches erst seit achtzig Jahren der Familie angehörig, dennoch zu einem ungewöhnlichen Glanze erhoben ist, und sich mit seinen Nebengebäuden über eilf Morgen

Landes erstreckt. Nicht weniger glänzend erscheint Ravensworth Castle mit seinen zahlreichen Thürmen im anmuthigen Parke gelegen. Doch müssen wir unter den uns vorliegenden Ansichten, auch was die Kunst betrifft, dem Schlosse des Lord Durham, Lambton Castle, den Vorzug geben; denn es ist nicht leicht, sich eine grössere Harmonie zu denken, als in diesem Bildchen, wo sich hinter üppigen Baumgruppen, welche über den Rasenflächen den Hügel hinansteigen, die Burg in abwechselnden Geschossen und Thürmen erhebt, während sich im Vorgrunde eine stattliche Brücke über den Wear wölbt, wo einst der Ahnherr der alten Familie Lambton den grässlichen Lindwurm tödtete.

Indem wir die hohen Schönheiten dieser Blätter bewundern, bezeugen uns dort einheimische Blätter, wie die Westmoreland Gazette und der Sunderland Herold zugleich die grosse Treue der Abbildungen, und wir lernen in Herrn Allom einen tüchtigen Künstler kennen, welcher die Natur so wahr und zugleich so schön aufzufassen wusste. Die Kupferstiche sind nicht nur mit höchster Eleganz behandelt, sondern auch, was bei den englischen häufig vermisst wird, mit mit grosser Frische der Darstellung, welches beides vereint wir besonders in den Blättern des Herrn Le Petit bewundern. Auch der Text ist gründlich geschrieben, in deutlicher Kürze, nicht ohne dichterische Begeisterung. Das Ganze schliesst sich an ein ähnliches Unternehmen an, welches die beiden südwestlichen Grafschaften Cornwall und Devonshire in gleicher Weise darstellen; doch müssen wir, trotz der hohen Vollkommenheit desselben, dem uns vorliegenden in Wahl des Gegenstandes und Art der Behandlung, den Vorzug zugestehen. — F. v. Q.

Geschichte u. Topographie der Rhein-Ufer von Cöln bis Mainz. Redigirt (in deutscher, französischer u. englischer Sprache) von William Gray Fearnside. Zahlreich verziert mit Abbildungen, der berühmtesten Ansichten, gezeichnet von W. Tombleson, von den bekanntesten Meistern in Stahl gestochen. London, Paris, Carlsruhe, 1832.

Der Herausgeber hat, wie er sich im Vorwort äussert, dieses Werk unternommen, um den Mängeln früherer abzuhelfen, die entweder nicht hinreichend mit genügenden Abbildungen versehen oder aber zu weitläuftig und kostbar sind. Er hat die Absicht, ein Handbuch für Reisende (die Engländer reisen bekanntlich auf der Rheinstrasse nach dem Süden) zu liefern, welches Wohlfeilheit mit Pracht verbinden soll. Das Werk erscheint in Heften in gross 8, welche monatlich ausgegeben werden; jedes Heft enthält 3 saubere Stahlstiche und einen halben Bogen Text. Der höchst wohlfeile Preis ist 6 Pence (6 Sgr. bei G. Gropius in Berlin) für das Heft. Das Ganze wird einen Band von 23 Heften bilden.

Zum Ruhme des englischen Stahlstiches etwas hier zu wiederholen, erscheint überflüssig; die Engländer sind als Meister in Allem, was Technik heisst, bekannt. Diese glückliche Nachahmung freiester oder weichster Pinselführung, diese kräftig gearbeiteten Vorgründe, diese leise Abtonung der Fernen, welche auch in den vorliegenden Blättern uns erfreuen, sind unübertrefflich.

Ein Anderes ist es, wenn wir die Art und Weise der künstlerischen Auffassung betrachten. Die Engländer begnügen sich selten, wie es unsere deutsche Sitte ist, wenn wir nicht unnöthiger Weise Fremdes nachahmen, das Bild einer Gegend einfach und treu so wiederzugeben, wie sie es vor sich gesehen; sie verlangen ein pikantes Spiel von Licht und Schatten, dunkle Wolkenmassen, die ein helles Gebäude im Vorgrund heben, oder sonnige Fernen, in dem Rahmen eines dunklen Vorgrundes eingeschlossen. Und freilich müssen wir es anerkennen, dass sie auf diese Weise der Landschaft zuweilen einen eigenthümlich phantastischen Reiz zu geben wissen. So befindet sich in einem der vorliegenden Hefte (im 8ten) eine Ansicht des Lurley-Felsens bei St. Goar, welche diese, freilich schon an sich seltsame Gestaltung fast zu einem Mährchenbilde umschafft: Der Himmel ist mit dicken, zerrissenen Wolken bedeckt, der Rhein treibt ungestüm in dunklen, fast schwarzen Wogen; der Felsen ist grell beleuchtet, so dass seine wunderlichen Zacken und Brüche fast wie lebendige Gestalten hervorspringen; oben in den Wolken entwickelt es sich wie ein elektrisches Licht und fernere Lichtmassen schütteln sich auf den Berg im Grunde des Bildes hernieder. Das Bild passt zu den unheimlichen Geschichten, die von dem Felsen erzählt werden. Nicht minder gelungen ist (im 4ten Heft) die Ansicht von St. Goar und den Ruinen

der Bergfestung Rheinfels. Hier blickt man von der Höhe auf den weiten, klaren Spiegel des Rheines herab, der das umgekehrte Bild von St. Goar und Goarshausen mit ihren Bergen und Burgen deutlich wiedergiebt; die Sonne wird durch den Wipfel eines kühn über den Abgrund sich hinaus lehnenden, schlanken Baumes gedeckt, während über den hellbeleuchteten Zinnen der alte Festung Wolken aufzusteigen beginnen. Wir bezweifeln nur, dass hier, gen Süden, jemals die Sonne so tief über dem Horizont gestanden hat.

Auf Letzteres indess wird es dem reisenden Engländer wenig ankommen; ebensowenig wie darauf, ob in diesen Heften die deutsche Landschaft in ihrem eigenthümlichen Charakter wiedergegeben oder, wie es meist der Fall ist, ob sie als Folie willkührlicher Phantasieen benutzt sei. Vor der Hand ist er zufrieden, an Ort und Stelle gewesen zu sein; hernach kann er in aller Gemächlichkeit seine schönen *Views of the Rhine* betrachten. Als ich in Heidelberg studirte, begegnete ich auf der schönen Bergstrasse nicht selten englischen Reisewagen, die zu allen Seiten wohlverschlossen waren.

Was den beigefügten Text anbetrifft, so ist hier nicht der Ort, denselben zu recensiren. Er ist, wie oben bemerkt, nicht nur in englischer, sondern auch, nach dem Bedürfniss der Käufer, in französischer und deutscher Sprache abgefasst. Der deutsche Text, aus dem Englischen von einem Engländer übersetzt, ist — mit Hülfe des Englischen — ganz gut zu verstehen.

Barber's picturesque illustrations of the Isle of Wight. London, 1833.

Dies Werk schliesst sich in seiner Oekonomie ganz dem vorigen an. Es erscheint, wie jenes, in monatlichen Heften in gross 8, deren jedes 3 gleich meisterliche Stahlstiche und einen halben Bogen Text enthält. Der Preis des Heftes ist bei dem wohl zu erwartenden geringeren Absatz auf 8 Pence ($7\frac{1}{2}$ Sgr.) bestimmt. Das Ganze wird aus 12 Heften bestehen.

Die Insel Wight wird der Garten von England genannt; wenig Orte von gleich geringer Ausdehnung besitzen grössere Verschiedenheit und Schönheit an landschaftlichen Gegenständen: grossartige Küsten-Ansichten wechseln mit furchtbar zerrissenen Klippen, welche durch Erdrevolutionen hervorgebracht sind; reichbebaute Ebenen mit romantischen Waldgehegen. Auch fehlt es nicht an Gegenständen für historisches und antiquarisches Interesse; merkwürdig sind insbesondere die Ruinen von Carisbrook Castle, welches lange Zeit das Gefängniss des unglücklichen Carls I. war.

Unter den Blättern des vorliegenden ersten Heften zeichnet sich insbesondere das 3te aus, Appuldurcombe Pk. Lord Yarborough's: ein friedlich stiller, schattiger Wald, mit zahmen Hirschen bevölkert, aus dem man auf ein helles Schlösschen hinaussieht, das am Fusse waldiger Hügel liegt. Vortrefflich ist in diesem Blatte besonders das mannigfache Laub der Bäume dargestellt, ein Punkt, der bei den Arbeiten der Engländer nicht selten zu den schwächeren gehört.

Tombleson Ansichten an den Ufern der Flüsse Themse und Medway. Redigirt (in deutscher, französischer und englischer Sprache) von William Gray Fearnside. London, Paris, Carlsruhe.

Auch dieses Werk hat die Absicht, sich den mit grossem Beifall aufgenommenen Rheinansichten anzuschliessen. Er erscheint in monatlichen Heften in 4, deren jedes 4 saubere Stahlstiche und einen halben Bogen Text enthält. Der Preis des Heftes ist 1 Schilling ($12\frac{1}{2}$ Sgr.); das Ganze wird aus 24 Heften bestehen.

Die Themse, „der geliebteste von den Söhnen des Oceans," ist reich, wenn auch nicht an grossartigen Uferbildern, so doch an malerischen Landschaften, üppigen Feldern, Hügeln und bewaldeten Anhöhen, welche in angenehmster Abwechselung auf einander folgen; reich an geologischen Ueberresten, insbesondere aber an Denkmälern der Baukunst, die sich in steter Verschiedenheit über den bunten Ufern erheben: — Oxford's classischer Boden, die prächtige königliche Residenz Windsor Castle, Eton u. s. w. vor allen ader die Hauptstadt des Königsreichs selbst, das Emporium der Welt. Der Medway, der Zwillingsfluss der Themse, welcher mit dieser zwar nicht an Grösse und Wichtigkeit wetteifern kann, giebt ihr gleichwohl an Schönheit nichts nach und hat,

was Abwechselung und landschaftliche Effekte betrifft, unstreitig den Vorzug. Die kurzen, scharfen Wendungen, der fortwährende Wechsel malerischer Ansichten, welche sich in seinem Laufe durch die reiche, üppige Grafschaft Kent in jedem Augenblicke darbieten, gewähren dem Naturfreunde reichsten Genuss. — Auch dies genannte Unternehmen wird mithin auf mannigfachen Beifall rechnen dürfen.

Was zuvörderst die Ausstattung des vorliegenden ersten Heftes betrifft, so ist sie, wie zu erwarten stand, nicht minder prächtig als die der oben genannten Werke; auch hier die meisterlichste Feinheit und Klarheit des Stiches. Als unterscheidendes Beiwerk hat der Zeichner ein jedes dieser Bilder, wie es vor etwa 70 Jahren Mode war, mit verschiedenen Gegenständen eingerahmt, welche auf symbolische Weise die Bedeutung des Vorgestellten noch schärfer hervorheben sollen. So sitzt z. B. oben über der „Quelle der Themse" der Flussgott mit seiner Urne, ein Ruder in der Hand, Frachtballen und Tonnen im Schilfe um ihn her, Schiffe in der Ferne; zu den Seiten Angeln, Schaufeln, Körbe, Hamen und anderes Fischergeräth; unten Muscheln und Korallen. So liegen oben über der Darstellung des Londoner „Zollhauses" reiche Fruchthörner; seitwärts Krahnen, welche Lastballen emporwinden; dann Anker, andere Ballen, Tonnen, Krüge, Flaschen, Elfenbeinzähne u. s. w. Eine solche Symbolik aber ist äusserlich und nüchtern. Auch verlangen wir Deutschen jetzt, Gott sei Dank! bei dergleichen Dingen etwas strenger stylisirte, gesetzlichere Form und Anordnung, und Referent bezweifelt, ob es überhaupt den Engländern gelingen wird, was ihre neuesten Fabrikate andeuten, die styllosen Formen des alten Haarbeutelstyles wieder einzuführen.

Vortrefflich scheinen übrigens die Ansichten selbst aufgefasst. Höchst malerisch erhebt sich z. B. die Londoner „Paulskirche" mit ihrer hohen Kuppel über den vielstöckigen Häusern am Ufer des Flusses, und spiegelt sich mit diesen in der klaren stillen Fluth. Nicht minder gelungen ist die Ansicht der majestätischen „Londonbrücke," durch deren einen weitgesprengten Bogen man drüben wiederum St. Paul erblickt. Bei der Darstellung des „Zollhauses" ist insbesondere das Leben auf dem Flusse, so wie die durchsichtige Klarheit des Wassers zu rühmen.

Was die deutsche Abfassung des Textes anbetrifft, so rührt dieselbe, wie bei den Rheinansichten, von englischer Hand her; mannigfache Sprachfehler, sonderbarste Constructionen und häufige Unverständlichkeit bezeugen dies zur Genüge.

(Beschluss folgt.)

Nachrichten.

Berlin. Ein neuerworbenes grosses Gemälde der venezianischen Schule ist vor Kurzem in der Gemäldegallerie des hiesigen Museums aufgestellt worden. Es ist ursprünglich für einen kirchlichen Zweck gearbeitet; eine Madonna mit dem Kinde, zur Seite St. Joseph (oder Zacharias); vor ihr der Knabe Johannes mit dem Lamm und die heil. Katharina, letztere knieend; etwas weiter zurück ein anbetend herbeieilender Engel, und St. Sebastian, an einen Baum gebunden. Das Bild ist, insbesondere im Nackten, mit allen Zaubern des venezianischen Colorits gemalt; eine wohlthuende Harmonie, ein gleichmässiges Licht ist über alle Figuren ausgebreitet. Als Hauptfigur steht der heil. Sebastian da, der indess in seiner üppigen Schönheit wenig geeignet erscheint, das Gemüth des andächtigen Beschauers zu einem „Jenseits" hinüber zu tragen; er lehnt in anmuthiger Stellung an einem Baum, die beiden Pfeile stecken wie nur zum Scherz in Brust und Bein (etwa gleich den Schönheitspflästerchen, welche die Schönen des achtzehnten Jahrhunderts trugen), das schöne, feine Profil seines Gesichtes hat einen schmachtend chevaleresquen Ausdruck. Je nun! es geschieht halt nichts Neues unter der Sonne. Jene „Emancipation des Fleisches," welche die St. Simonisten heut zu Tage in den Formen eines philosophischen Systemes vortragen, ist es eben, was die venezianischen Maler schon vor dreihundert Jahren ungleich eindringlicher proclamirten und für welche man ihnen willig Kapellen und Altäre einräumte.

Hamburg. Die weitverbreitete Kunde von der regen Theilnahme, die das hiesige Publikum der vorigen Kunstausstellung zugewendet, hat auch der gegenwärtigen, vierten, wieder ansehnliche Sendungen von fremden Künstlern zugeführt. Es lohnt sich der Mühe, einen Blick auf die Statistik des neuen Vorraths zu werfen. Der früher vorwaltenden Münchener Schule tritt jetzt die Holländische mit einer gleichen Zahl wackerer Repräsentanten entgegen; ebenso, wenn gleich in geringeren Zahlen, stellt sich das Verhältniss zwischen Dresden und Berlin, zwischen Wien und Kopenhagen; eilf Deutsche haben aus Rom Arbeiten eingeschickt, und zum ersten Mal erscheinen hier auch englische Maler in nicht unbeträchtlicher Zahl.

Gedruckt bei J. G. Brüschcke, Breite Strasse Nr. 9.